

Rosettis frühe Biographie liegt weitgehend im dunkeln. Er wurde wahrscheinlich 1750 in Litoměřice (Leitmeritz/Nordböhmen) geboren. Ursprünglich dazu bestimmt, Priester zu werden, dürfte er seine musikalische Ausbildung bei den Jesuiten erhalten haben. Neuen Quellenfunden zufolge stand er Anfang der 1770er Jahre in Diensten eines russischen „*Grafen Orlow*“.

Vermutlich im September 1773 wurde er in die Dienste des Fürsten Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein aufgenommen. Ab Juli 1774 erscheint er in den Akten als Kontrabassist. Bereits Ende der 1770er Jahre hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht, seine Werke wurden fester Bestandteil des Pariser „*Concert spirituel*“. Ende Oktober 1781 ermöglichte ihm der Fürst eine mehrmonatige Reise in die französische Metropole, wo er das Konzert- und Operngeschehen studierte und Kontakte zu Musikverlagen knüpfte. 1785 übernahm er die musikalische Leitung der Wallersteiner Hofkapelle. Ab 1786 standen seine Sinfonien auch regelmäßig auf den Programmen der großen Londoner Konzertsreihen.

Trotz seines internationalen Ansehens litt Rosetti stets unter Geldsorgen. Im Juli 1789 verließ er Wallerstein, um den ungleich besser dotierten Kapellmeisterposten am Hof des Herzogs Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust anzutreten. Im Dezember 1791 erklang bei der Prager Trauerfeier für Mozart sein Requiem in Es-dur (RWV H15). Anfang März 1792 fand im Berliner Schloß auf Anordnung König Friedrich Wilhelms II. eine Aufführung seines Oratoriums *Jesus in Gethsemane* (RWV G2) und der *Halleluja-Kantate* (RWV G7) statt, an der auf Einladung des Königs auch Rosetti teilnahm. Zu dem Zeitpunkt war er, der sein Leben lang unter einer labilen Gesundheit litt und zuletzt auch von einem „*bösartigen Husten*“ geplagt wurde, bereits todkrank. Er starb am 30. Juni 1792 in Ludwigslust.

Für die beiden Fürstenhäuser, denen er diente, schuf Rosetti eine Vielzahl von Sinfonien, Konzerten, Bläserpartiten, Kammer- und Vokalmusik – alles in allem über vierhundert Kompositionen. Mehr als die Hälfte davon erschien zu seinen Lebzeiten im Druck. Charles Burney zählte ihn zu den bedeutendsten Komponisten seiner Zeit und nannte ihn in einem Atemzug mit Haydn und Mozart. Kennzeichnend für die Werke vor allem der Reifezeit sind ein ausgeprägter Hang zu kontrapunktischer Arbeit, eine überaus phantasievolle Instrumentierung und eine reiche klangliche und harmonische Sprache, die teilweise schon in die Romantik vorausweist.

Das Konzert für Oboe und Orchester in D-dur, Murray RWV C33, ist nur in einer einzigen Quelle überliefert, einer Partiturabschrift in der ehemaligen Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek, die heute Bestandteil der Universitätsbibliothek Augsburg ist (Signatur: 02/III 4 ½ 4° 440). Auf dem Titelblatt sind außer den dort üblicherweise zu erwartenden Angaben auch das Entstehungsdatum und der Widmungsträger vermerkt: „*pour Mons. Jantzer / CONCERTO in D duro. / a / Oboe Principale / 2 Violini / 2 Flauti / 2 Corni / Viola / e / Basso / Da Antonio Rosetti. / fatto nel Mese Febraro / 1778 / Wallerstein*“. Der Name des Kopisten ist nicht bekannt.

Aus verschiedenen Gründen ist davon auszugehen, dass Rosetti das Konzert nicht für den Wallersteiner Hof schrieb. Fürst Kraft Ernst hatte die Hofkapelle nach dem Tod seiner jungen Gemahlin Fürstin Marie Therese im März 1776 weitgehend suspendiert und hob diese Anordnung auch bis zum Zeitpunkt der Entstehung des Werkes im Februar 1778 mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf. Zudem ist der Widmungsträger „*Monsieur Jantzer*“, über dessen Identität ansonsten nichts in Erfahrung gebracht werden konnte, nicht als Hofmusiker zu identifizieren. Als erster Oboist diente seit 1774 Franz Xaver Fürall († 1780). Sehr wahrscheinlich schuf Rosetti das Konzert also für einen auswärtigen Auftraggeber. Dafür spricht auch, daß sich im Oettingen-Wallersteiner Musikalienbestand nur eine Partiturabschrift erhalten hat; die autographe Partitur dürfte der Komponist dem Auftraggeber überlassen haben.

Oskar Kaul, der sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts als erster überhaupt eingehend mit dem Schaffen Rosettis auseinandersetzte, glaubte auch eine Bearbeitung des Werkes als Flötenkonzert entdeckt zu haben, wobei er die entsprechenden Manuskripte in der Fürst-Thurn- und-Taxis-Hofbibliothek in Regensburg und im István Király Múzeum in Székesfehérvár (Stuhlweißenburg/Ungarn) lokalisierte. Laut Sterling E. Murray (*The Music of Antonio Rosetti. A Thematic Catalog*. Warren, Mich. 1996, S. 210) sind beide Quellen an den ihnen zugeordneten Standorten jedoch nicht nachweisbar. Möglicherweise beruht Kauls „Entdeckung“ also auf einem Irrtum.

Das Oboenkonzert RWV C33 ist dreisätzig angelegt. Auf den ausgedehnten und an die Sonatenform angelehnten Kopfsatz (*Allegro moderato*) folgt ein wunderbar stimmungsvolles *Adagio molto* in mehrteiliger Liedform (a-b-a'-b'-a), in dessen beiden Mittelteilen der Komponist dem Solisten reichlich Gelegenheit „*zu schwärmerischen Melodie-Ausflügen und Motiv-Variationen*“ (Gerhard Pätzig) gibt. Rosetti selbst scheint speziell diesen Satz sehr geschätzt zu haben. Auf der ersten Partiturseite trägt das Manuskript unten links den Vermerk „*NB: Favorit de M:[onsieur] R:[osetti]*“, eine Wertung, die für den Hörer unschwer nachvollziehbar ist. Den Abschluß bildet ein heiter beschwingtes Rondeau, dessen keckes dreiteiliges Thema als Leitgedanke drei Episoden umrahmt, deren letzte (*Tempo di Menuetto. Adagio*) eine interessante Formparallele zu den Überraschungseffekten darstellt, die Mozart z. B. in den Schlußsätzen des Klavierkonzerts KV 271 und des Violinkonzerts KV 216 komponiert hat.

Entgegen der in den übrigen Solokonzerten Rosettis vorherrschenden Bläserbesetzung mit je zwei Oboen und Hörnern, wählt der Komponist in seinen Oboenkonzerten (abgesehen von einer Ausnahme) stets die klanglich kontrastreichere Variante mit Flöten und Hörnern. Die *Basso*-Stimme sollte entsprechend den Aufführungsgewohnheiten der Zeit von Violoncello, Kontrabaß und Fagott ausgeführt werden. An Solokadenzten ist in Takt 196 des ersten und in Takt 83 des zweiten Satzes zu denken. Die Solostimme enthält diesbezügliche Vorschläge von Kurt Meier.

GÜNTHER GRÜNSTEUDEL